

„Die Züge kommen oft nicht“

Fünf Menschen aus der Ukraine erzählen, wie sie ihr Leben in Alzey bestreiten und wie sie sich ihre Zukunft vorstellen

Von Oliver Lohmann

ALZEY. Rund 1,25 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer leben in Deutschland, sie flüchteten vor den russischen Bomben, die nach wie vor tagtäglich in ihrem Heimatland fallen. In Alzey sind laut Kreisverwaltung Alzey-Worms derzeit 242 ukrainische Kriegsflüchtlinge ansässig. Wie geht es ihnen hier? Wie bestreiten sie ihr Leben? Und wo sehen sie ihre Zukunft?

Fünf Ukrainer, die seit Kriegsbeginn nach Deutschland geflüchtet sind und im Raum Alzey leben, zeigen sich in einem Gespräch mit der Redaktion weitgehend zufrieden mit ihrer Situation. Nicht alle sind schon da angekommen, wo sie hinwollen. Sie lernen Deutsch und bilden sich beruflich weiter.

Die 30 Jahre alte Darina Bilozhko flüchtete mit ihren Eltern und ihren beiden Kindern vor dem Krieg. Sie macht derzeit eine Ausbildung zur ambulanten Pflegekraft, arbeitet aber auch schon in der Pflege und macht noch den Führerschein. Bisweilen steht sie zu nachtschlafender Zeit auf, um dann mit der Bahn von Alzey nach Worms, Ludwigshafen oder Mannheim zu fahren, wo sie Menschen pflegt. Sie ist froh, dass sie in Deutschland ist, denn hier herrscht Frieden. Bilozhko benennt aber auch Dinge, die nicht gut funktionieren: „Die Züge kommen oft nicht, und man muss lange auf Arzttermine warten.“

Dass man ein paar Wochen auf seinen Arzttermin warten muss, hat auch der 57-jährige Konstantyn Mohyldia festgestellt. „Ich bin erst vor einem Jahr nach Deutschland gekommen, wollte eigentlich in der Ukraine bleiben. Doch meine Frau ist behindert, und wir wohnen im fünften Stock eines Hauses, in dem der Aufzug kaputt war. Wir konnten so bei Luftalarm nicht in einen Bunker gehen“, berichtet Mo-



Die Ukrainer fühlen sich in der Region wohl (v.l.): Darina Bilozhko, Yuri Kyrienko, Oleksandr Svishch, Viacheslav Onishko, Konstantyn Mohyldia.

Foto: Carsten Selak/pakalski-press

hyldia, der aus der ukrainischen Hauptstadt Kiew stammt. 20 Jahre lang war er in der Ukraine Busfahrer. Und evakuierte im Krieg auch Menschen aus Kiew. Innerhalb kürzester Zeit fand er auch in Alzey eine Stelle in seinem Beruf, er steuert Reisebusse.

Gleich nach Kriegsbeginn flüchtete der heute 38-jährige Viacheslav Onishko mit seiner Frau und seinem Sohn nach Deutschland. Sie leben jetzt in Gau-Odernheim. Geboren wurde Onishko in Lugansk, 2012 zog die Familie um in die Donezk-Region, die auch vom russischen Militär besetzt ist. „Ich mache eine zehnmonatige Ausbildung zum Lokführer. Auch in der Ukraine habe ich in diesem Beruf gearbeitet“, erzählt der Familienvater. In Deutschland gefällt ihm, dass man hier

sicher ist und man sich gegenseitig hilft. Jüngere ukrainische Männer hat es ebenfalls nach Deutschland gezogen. Seit einem Jahr lebt der 28-jährige Yuri Kyrienko in Alzey. Er stammt aus Butscha, dem Ort, der wie kein anderer für russische Kriegsverbrechen steht. In seiner Heimat lernte er Ingenieur im Bereich Klima/Lüftung. Jetzt arbeitet Kyrienko in Vollzeit in einem Lager einer Firma in Bingen, die unter anderem Rollstühle montiert. Da muss er bereits etwas Deutsch verstehen. Sein Deutschkurs beginnt allerdings erst im Mai.

Oleksandr Svishch (30 Jahre) arbeitet in der gleichen Firma in Bingen wie Kyrienko und hat noch einen Minijob in einem Restaurant. In der Ukraine studierte er Eisenbahnbau und Gastronomie, erzählt er.

Svishch stammt Lugansk, lebte seit 2013 in Charkiw. Seine Frau lebt in Polen, er wie Kyrienko in einem Containerdorf in Alzey.

Wie lange der Krieg in der Ukraine dauert und wie er endet, da zucken die in Alzey lebenden Ukrainer mit den Schultern. Keiner wisse, wie es weitergeht und wie der Krieg beendet werden kann. Ob sie in die Heimat zurückkehren wollen, wenn der Krieg beendet ist? Alle Gesprächspartner können sich vorstellen, in Deutschland zu bleiben. Unter der Voraussetzung, dass man hier Geld verdient und dann gut leben kann, schränkt Oleksandr Svishch ein.

Das ein oder andere könnte besser sein in Deutschland, finden die Ukrainer. Neben der unzuverlässigen Bahn und

dem langen Warten auf Arzttermine tun sie sich mit der Bürokratie schwer. „Wenn alles digitalisiert wäre, dann ginge alles leichter und schneller“, findet Oleksandr Svishch. Und manchmal ist es auch der rheinhessische Dialekt, der schwer verständlich ist.

Aus Sicht der Stadt Alzey gibt es keine nennenswerten Integrationsprobleme bei Ukrainern. „Viele der ukrainischen Geflüchteten waren von Beginn an familiär gut eingebunden. Daraus sind zum Teil enge Freundschaften und ein lebendiges Miteinander entstanden. Ein Beispiel dafür ist der Verein DUGA, der nicht nur regelmäßig Hilfsgüter in die Ukraine bringt, sondern sich auch mit Aktionen im Stadtgeschehen einbringt“, so Stadt-Pressesprecher Pascal Schmitt.